

*Der folgende Beitrag wurde von Nils Jochum im Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt publiziert. Das Copyright liegt beim Herausgeber des Jahrbuchs.*

*Das Geographische Institut verlinkt hier lediglich den Auszug der Seiten aus der genannten Publikation, die von dem Autor in Rücksprache mit dem Herausgeber zur Verfügung gestellt wurden. Für den Inhalt der Publikation ist alleinig der Autor verantwortlich.*

**Zitation:**

Nils Jochum: Ein politischer Hochschullehrer zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus: der erste Heidelberger Geographie-Professor Alfred Hettner (1859-1941), in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 28 (2024), S. 85-99.

Nils Jochum

## Ein politischer Hochschullehrer zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus: der erste Heidelberger Geografie-Professor Alfred Hettner (1859–1941)<sup>1</sup>

### Einleitung

„Die ‚Schuld‘ Deutschlands besteht nur darin, [...] daß es aufgehört hat, bloß ein Volk der Dichter und Denker zu sein [...] und danach getrachtet hat, wirtschaftlich und politisch nicht etwa an Stelle anderer Mächte, sondern neben ihnen einen Platz in der Welt zu gewinnen.“<sup>2</sup>

Der Beginn des Ersten Weltkriegs jährte sich bereits zum vierten Mal, als der Heidelberger Geografie-Professor Alfred Hettner diese Worte in seiner Wohnung in der Ziegelhäuser Landstraße Nr. 19 niederschrieb. Das Zitat aus dem Sommer 1917 erlaubt sowohl einen Blick zurück als auch nach vorne. Zurück in eine Zeit der zweifachen Expansion: die des jungen deutschen Nationalstaats um einen Platz an der Sonne in der Welt und die der Geografie an den Universitäten. Dass sich letztere dabei bereitwillig in den Dienst des imperialen Wettlaufes stellte, bringt der Slogan „Wissen ist Macht, geographisches Wissen ist Weltmacht“<sup>3</sup> auf den Punkt. Blickt man ausgehend von Hettners Einschätzung zu Deutschlands „Schuld“ am Krieg in die Zukunft, lässt sich seine spätere Ablehnung des Versailler Friedensvertrages bereits voraussehen.

Sowohl mit der Befürwortung der imperialistischen Expansion als auch der Zurückweisung einer deutschen Kriegsschuld war sich Hettner mit seinen Heidelberger Professorenkollegen einig, wie Christian Jansen anhand seiner politischen Publikationen gezeigt hat.<sup>4</sup> Abgesehen davon ist Hettners politisches Denken und Handeln bislang noch nicht eingehend untersucht worden. Gleichwohl hat die Beteiligung von Geografen an der kolonialen Wissensproduktion des Kaiserreichs sowie an der Ausformulierung der nationalsozialistischen Blut- und Boden-Ideologie vor dem Hintergrund aktueller Debatten<sup>5</sup> um Rassismus, koloniales Erbe sowie das Verhältnis von kolonialen und NS-Verbrechen in den letzten Jahren besondere Aufmerksamkeit erfahren.<sup>6</sup> Auch das Urteil über Alfred Hettner ist davon nicht ganz unberührt geblieben; das Bild vom „rassismusfreien“ Hettner hat Risse bekommen.<sup>7</sup> Andererseits hat Jansen die bislang oft nur behauptete Ablehnung des Professors gegenüber dem Nationalsozialismus sowie dessen Angriffe auf Hettners „liberalistische“ Wissenschaftsauffassung empirisch bekräftigt.<sup>8</sup>

Hettner war sich des Spannungsverhältnisses zwischen seiner der „Objektivität“ verpflichteten Profession einerseits und seiner politischen Subjektivität andererseits bewusst: „Auch wir Gelehrte sind Menschen, die warm empfinden und national denken und fühlen.“<sup>9</sup> Der Beitrag nimmt dieses Zitat sowie Jansens Einordnung von Hettner als „liberalem Imperialisten“<sup>10</sup> zum Ausgangspunkt, um auf einer breiten Quellenbasis, welche nicht nur Hettners Publikationen, sondern auch seine private Korrespondenz, seine Vereinstätigkeiten sowie seine Personalakten umfasst, nach seinem politischen

Denken und Handeln zu fragen: Wofür konnte sich der erste Heidelberger Geografie-Professor politisch „erwärmen“, worin äußerte sich sein „nationales Denken und Fühlen“? Bei der Beantwortung dieser Fragen werden drei Schwerpunkte gesetzt: Hettners Verhältnis zum Kolonialismus, sein publizistisches Wirken im Ersten Weltkrieg und seine Einstellungen zu Antisemitismus und Nationalsozialismus.

## Hettner in Heidelberg – Biografie und Erinnerung

Der am 6. August 1859 in Dresden geborene Hettner studierte in Halle, Bonn und Straßburg Geografie, Geologie und Philosophie. Anschließend wurde er bei Georg Gerland im Jahr 1881 über das „Klima in Chile und Westpatagonien“ promoviert und habilitierte sich bei Friedrich Ratzel in Leipzig im Jahr 1887 mit einer geomorphologischen Arbeit über die Sächsische Schweiz. Als Ratzels Assistent in Leipzig gründete er im Jahr 1895 die noch heute bestehende „Geographische Zeitschrift“. Nach Zwischenstationen in Tübingen und Würzburg „kam wenige Wochen darauf der Ruf nach Heidelberg, wohin ich mich gesehnt, an das ich schon für meine Habilitation gedacht hatte“<sup>11</sup>, so Hettner in seinen autobiografischen Notizen.



„Das bayerische Ministerium gab mich frei, und so konnte ich den Ruf (Sommer 1899) annehmen. Es war ein unbestimmtes Gefühl, das mich hinzog, und es hat mich nicht betrogen, denn Heidelberg hat mir schon nach wenigen Wochen das größte Glück meines Lebens gebracht.“

Alfred Hettner, ca. 1910 (Quelle: Leibniz Institut für Länderkunde, Archiv für Geographie, <https://ifl.wissensbank.com/qlink/145516000> [Abruf 16. Mai 2023])

Mit dem letzten Satz bezieht sich Hettner auf seine erste Ehefrau Bertha Rohde, welche nach schwerer Krankheit bereits im Jahr 1902 verstarb. Auch während der einsamen Trauerjahre und trotz mehrerer auswärtiger Rufe blieb er Heidelberg treu. Nicht zuletzt, weil „das badische Ministerium [ihm] sehr freundlich entgegenkam“, indem es seine außerordentliche Professur im Jahr 1906 in einen ordentlichen Lehrstuhl für Geografie umwandelte. Diesen hatte er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1928 inne, lehrte also 30 Jahre in Heidelberg. 1910 wurde Hettner zum außerordentlichen Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ernannt. Am 31. August 1941 verstarb der 82-Jährige in dem Haus am Neckar, dem er seit seiner Ankunft im Sommer 1899 „immer treu geblieben“ war.



Ziegelhäuser Landstraße 19 am Neckar, Erinnerungstafel rechts unten (Foto: Nils Jochum)

Zwanzig Jahre später ließ die Stadt Heidelberg anlässlich seines 100. Geburtstages und auf Fürsprache seiner Schüler dort eine Erinnerungstafel anbringen.<sup>12</sup> Bereits zu Lebzeiten geachtet ist Hettner insbesondere aufgrund „seiner“ „Geographischen Zeitschrift“ und seines methodischen Standardwerkes „Die Geographie, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden“ bis heute einer der international bekanntesten deutschen Geografen.<sup>13</sup> Auch das Geographische Institut der Universität Heidelberg erinnert an seinen „Gründungsvater“ mit einem Gedenkstein vor dem Institutsgebäude im Neuenheimer Feld und der von 1997

bis 2006 durchgeführten Veranstaltungsreihe „Hettner-Lectures“.<sup>14</sup> Zuletzt wurde im Jahr 2009 sein 150. Geburtstag durch das Institut und die Studierendenschaft gewürdigt.<sup>15</sup> Neben diesem erinnerungskulturellen Nachleben vor Ort haben Johan Frederik Ostermeier und Ute Wardenga die wissenschaftlichen Leistungen von Alfred Hettner für die Geografie aufgearbeitet.<sup>16</sup>



Gedenkstein vor dem Geographischen Institut INF 348, eingeweiht 1984 (Foto: Nils Jochum)

### Karriere, Kolonien, Kaiserreich: Blütejahre eines „liberalen Imperialisten“

Im Jahr 1871 existierte nur ein ordentlicher Lehrstuhl für Geografie auf dem Gebiet des neu gegründeten Deutschen Kaiserreiches. Bis 1910 wurden mehr als 20 Geografie-Lehrstühle errichtet, der Heidelberger war einer davon.<sup>17</sup> Die Institutionalisierung der Geografie an den deutschen Universitäten fiel dabei zeitlich mit der wissenschaftlichen und politischen Expansion des Deutschen Reiches nach Übersee zusammen. Kamen die ersten Geografieprofessoren noch aus den Gymnasien, wurden dann außereuropäische Forschungserfahrung und schließlich Kolonialexpertise ausschlaggebend.<sup>18</sup> Am 4. August 1906 ernannte der badische Großherzog den seit 1899 „etatsmäßigen außer-

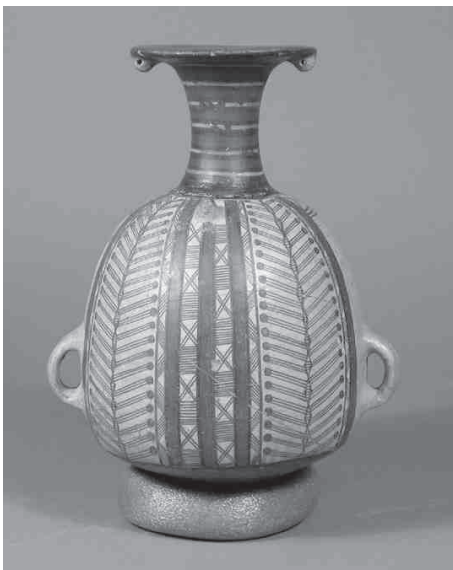
planmäßigen Professor“ und zwischenzeitlich bereits zum „ordentlichen Honorarprofessor“ aufgewerteten Hettner zum „ordentlichen Professor“.<sup>19</sup>

Waren die Errichtung von Hettners außerordentlicher Professur und die Umwandlung in einen ordentlichen Lehrstuhl kolonialpolitisch motiviert? Für beide Vorgänge finden sich in den badischen Landtagsprotokollen, den Heidelberger Senatsprotokollen, der Personalakte von Hettner sowie in seiner Korrespondenz mit dem badischen Kultusminister Franz Böhm darauf keine Hinweise. Stattdessen verwies beispielsweise der Gymnasiallehrer und Heidelberger Abgeordnete Rupert Rohrhurst von der Nationalliberalen Partei im badischen Landtag auf den „Wert [der] Geographie als ein sehr wichtiges und bedeutsames Lehrfach“ und beglückwünschte Hettner als „bedeutende[n] und feinsinnige[n] Vertreter seines Faches“ zu seinem neuen Lehrstuhl.<sup>20</sup> Sicherlich ebenso wichtig war der Umstand, dass die Freiburger Universität ebenfalls im Jahr 1906 ihre bereits 1891 – und damit acht Jahre vor Heidelberg – eingerichtete außerordentliche Professur in eine ordentliche Professur umwandelte. Die allgemein gestiegene Bedeutung der Geografie als Lehrfach, die Ausbildung von Geografielehrern und das akademische Schritthalten mit Freiburg scheinen für die Heidelberger Universität und den badischen Landtag wichtigere Argumente gewesen zu sein als dezidiert kolonialpolitische Überlegungen. Auch die Besetzung der Professur mit Hettner spricht gegen eine Fokussierung auf die koloniale Wissensproduktion, da dieser zwar ausgedehnte Reisen in Südamerika vorzuweisen, eine deutsche Kolonie jedoch bislang nicht einmal betreten hatte. Umso überraschender ist es, dass sich Hettner am 12. Mai 1905 zum ersten Vorsitzenden der Heidelberger Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft wählen ließ, welche „bald eine rege Tätigkeit entfaltete“<sup>21</sup>. Wenige Wochen zuvor, am 18. März 1905, hatte Hettner einen Ruf der Universität Breslau erhalten. Nun erinnerte er den badischen Kultusminister Franz Böhm an das Versprechen, dass sich die Regierung für die Umwandlung seiner außerordentlichen Professur in einen Lehrstuhl einsetzen würde und stellte Gehaltsforderungen für ein zukünftiges Ordinariat.<sup>22</sup> Zwei Tage später dankte er dem Minister in einem Brief für dessen Wohlwollen und lehnte den Ruf nach Breslau ab. Anscheinend war sich Hettner zu dem Zeitpunkt, als er sich zum Vorstand der Kolonialgesellschaft wählen ließ, seines Ordinariats also bereits sicher.

Warum dieses plötzliche Engagement? Wollte sich Hettner in der Heidelberger Stadtgesellschaft nun einfach stärker verwurzeln, nachdem sein Verbleib in Heidelberg feststand? Mit der Vereinstätigkeit ging eine Steigerung seines Bekanntheitsgrades einher, wengleich Hettner rückblickend zur Kolonialgesellschaft lediglich sagte: „Die Teilnahme am öffentlichen Leben, etwa an der von mir geförderten Kolonialgesellschaft, war gering.“<sup>23</sup> Hoffte er, dass die Vereinstätigkeit die Bewilligung seines Ordinariats im badischen Landtag positiv beeinflussen könnte? In den öffentlichen Sitzungsprotokollen findet sein Vereinsengagement keine Erwähnung, in den Gremien mag dies anders gewesen sein. Opportunistische Motive können also weder bestätigt noch ausgeschlossen werden. Fest steht, dass Hettner ein überzeugter Anhänger der moralischen und wirtschaftlichen Notwendigkeit deutscher Kolonien war und ihrem Verlust noch in den 1920er-Jahren nachtrauerte. Gegen situationsbezogenen Opportunismus und für eine innere Überzeugung spricht insbesondere der Umstand, dass Hettner die

Vorstandstätigkeit nach seiner Ernennung zum Ordinarius nicht aufgab, sondern über seine Emeritierung hinaus bis 1931 behielt und anschließend vom Verein als Ehrenmitglied geführt wurde.<sup>24</sup>

Wie äußerte sich Hettners koloniales Denken und Handeln konkret? Als Vorsitzender konnte er die Themen der gewöhnlich fünf bis acht Vorträge im Jahr bestimmen, welche „von sachkundigen Rednern“ nicht nur zu den deutschen Kolonien, sondern auch über „andere Gebiete der deutschen Interessenssphäre“<sup>25</sup> gehalten wurden. Während der Verein zunächst im Kontext der Reichstagswahl 1907 einen starken Mitgliederanstieg verzeichnete, stagnierte er seitdem bei 100 Mitgliedern. Die vorgezogenen Reichstagswahlen wurden nötig, weil SPD und Zentrum die brutale Kriegführung gegen die OvaHerero und Nama in Deutsch-Südwestafrika kritisiert und den Nachtragshaushalt zur weiteren Kriegsfinanzierung abgelehnt hatten. Im Zuge der Wahl erklärte Hettner den Lesern der Berliner Nationalzeitung nicht nur den wirtschaftlichen Wert der deutschen Kolonien, sondern überhöhte seine Argumentation mit einer moralischen Verpflichtung der Deutschen zur Kolonisation, die in einer Rechtfertigung des Genozids an den OvaHerero und Nama gipfelte: Weil „der Niedrigere, Schlechtere weichen muss, [wenn] er dem Fortschritt der ganzen Menschheit im Wege steht“, war ihr „Zugrundegehen“ im „Kampfe der Völker“ laut Hettner „unvermeidlich“.<sup>26</sup> Neben diesem Beispiel entgrenzter kolonialer „Öffentlichkeitsarbeit“ hatte Hettner bereits im Sommersemester 1899, seinem ersten Semester in Heidelberg, vor 48 Zuhörern eine Vorlesung über „die deutschen Kolonien“ gehalten. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges folgten weitere Vorlesungen über die „Geographie der Kolonisation“, die „Kolonialreiche der Gegenwart“ und die „Hauptprobleme der Weltpolitik“.<sup>27</sup>



Tongefäß (Quelle: Staatliche Museen zu Berlin, <https://id.smb.museum/object/10644/tongef%C3%A4%C3%9F> [Abruf 16. Mai 2023]. Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0)

Expeditionen oder Forschungsaufenthalte in den deutschen Kolonien führte er hingegen nicht durch. Abgesehen von einem Zwischenstopp in Tsingtau (heute Qingdao) besuchte Hettner keine deutsche Kolonie. Zu Beginn seiner Karriere war er auf Feldarbeit in Südamerika konzentriert. Als Hauslehrer in Bogotá gelandet, konnte Hettner in den Jahren 1883 und 1884 die Anden bereisen. In den Jahren 1888 bis 1890 führte Hettner im Auftrag von Adolf Bastian, dem Direktor des Berliner Museums für Völkerkunde (heute Ethnologisches Museum im Humboldtforum) eine Forschungsreise nach Peru und Bolivien durch. Er hatte den Auftrag „möglichst viele Altertümer für das Museum zu sammeln“<sup>28</sup>, wie er in seinen autobiografischen Notizen schrieb. Hettner „sammelte“ in der Tat fleißig: In der

heutigen Sammlung des Ethnologischen Museums befinden sich 312 Objekte, vorwiegend Tongefäße sowie Tier- und Gesichtsdarstellungen, z.T. aus der Inka-Zeit, welche mit seinem Namen verknüpft sind.<sup>29</sup>



Kolonialstein (Quelle: Michael Linnenbach, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kolonialstein\\_HD.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kolonialstein_HD.jpg) [Abruf 16. Mai 2023]. Lizenz: CC BY 4.0)

Auch während der Weimarer Republik hielt Hettner weiter kolonialgeographische Vorlesungen und verantwortete den Kolonialrevisionismus der Deutschen Kolonialgesellschaft mit. So richtete sein Verein in den 1920er-Jahren Lichtbildvorträge in einem Hörsaal der Universität aus, bei denen u.a. über „Deutsch-Ostafrika unter Mandatsherrschaft“ referiert wurde. Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Dr. Theodor Seitz, konnte für einen Vortrag mit dem Titel „Wie sieht es heute in unseren afrikanischen Kolonien aus?“ gewonnen werden.<sup>30</sup> In diese Zeit, genauer gesagt ins Jahr 1924, fällt auch die Errichtung eines Steines in der Nähe des Bierhelderhofs „Zum Gedenken an die 40 Jähr. Kolonialgeschichte des Deutschen Reiches“, welches jedoch bereits seit fünf Jahren ohne eigene Kolonien auskommen musste. Es ist wahrscheinlich, dass dieses kolonialrevisionistische Denkmal von Hettners Verein errichtet wurde.<sup>31</sup>

Darüber hinaus finden sich koloniale Argumentationsmuster in Hettners Publikationen. Die Idee einer angeblichen kulturellen Überlegenheit und rassistischen Höherwertigkeit der Kolonisatoren gegenüber den Kolonisierten stand im Mittelpunkt eines modernen Kolonialismus, wie er vom deutschen Bürgertum um die Jahrhundertwende vertreten wurde. Dass die rassistische Argumentation zu diesem Zeitpunkt in den Vordergrund rückte, war aus Hettners Sicht problematisch. Ein Deutungsmonopol der immer populärer werdenden Rassenlehre lehnte der Geograph entschieden ab:

„Seit Gobineau ist es in weiten Kreisen Mode geworden, alle Unterschiede der Kultur ohne weiteren Beweis auf die Rasse und ihre größere oder geringere Begabung zurückzuführen, die Rassenverschiedenheit als die maßgebende Ursache der Geschichte der Menschheit anzusehen. Dieser Ansicht stehen jedoch große Bedenken gegenüber. [...] Von einer sicheren wissenschaftlichen Kenntnis der Rassen sind wir noch weit entfernt.“

Hettner kritisierte die von Rassetheoretikern behauptete Kausalität von Rasse und Intelligenz und plädierte für ein „enges“ Verständnis der Rassen als „klimatische Varietäten des Menschen“.<sup>32</sup> Die prinzipielle Existenz menschlicher Rassen stellte er jedoch nicht in Frage, sondern nahm sie als selbstverständliche Tatsache hin und benutzte diese Schematisierung der Menschheit in vielen Publikationen.<sup>33</sup>

Letztlich interessierte sich Hettner weniger für die aus seiner Sicht schlichte Tatsache der Rassen, sondern vielmehr für das Konzept der „sozialen Vererbung“, d.h. der Kultur. Diese hielt er für wissenschaftlich ergiebiger:

„Die Kultur gewinnt immer mehr die Oberhand, so daß die biologisch erblichen Veränderungen, die die Rasse ausmachen, mehr zurücktreten [...]. Ist demnach die erste Hauptperiode der Menschheit vorzugsweise Rassengeschichte, so ist die zweite hauptsächlich Kulturgeschichte.“

Vor diesem Hintergrund sah er die Aufgabe der Geografie darin, „den Gang der Kultur über die Erde zu verfolgen und in seiner Naturbedingtheit zu verstehen.“<sup>34</sup>

Als Vertreter einer hierarchisch-dynamischen Kulturstufentheorie ging Hettner davon aus, dass sich Kulturen in Etappen entwickelten, als Fortschritt zu „höherer“ Kultur oder als Rückschritt zu „niederer“ Kultur: „So besteht die Entwicklung der Menschheit in der zwar nicht ununterbrochenen, jedoch im Ganzen fortschreitenden Ausbreitung immer höherer Kulturformen“ betonte er in seinem Werk „Der Gang der Kultur über die Erde“ und sah die europäisch-nordamerikanische Kultur als die höchste zeitgenössische Kulturform an. Mit der Frage der Kulturstufen beschäftigte er sich bereits in seiner Dissertation und erklärte die „niedrigere Stufe“ der Kolumbianer naturdeterministisch mit dem dortigen tropischen Klima:

„Die tropische Natur spendet dem Menschen bei geringer Anstrengung Nahrung, Kleidung und Wohnung, aber nimmt ihm eben damit einen mächtigen Stachel zur Arbeit; der tropische Urwald und auch die tropische Steppe hemmen Verkehr und Ansiedlung auf das Empfindlichste, isolieren den Menschen und erschweren dadurch wirtschaftlichen und geistigen Aufschwung.“<sup>35</sup>

In seinem Reisebericht zu den kolumbianischen Anden gibt er jedoch auch freimütig zu, dass die Wohnverhältnisse Bogotás mit den „socialen Zuständen im Erzgebirge oder in manchen deutschen Großstädten“ durchaus vergleichbar seien.<sup>36</sup> Wenngleich Hettner seine deutschen Leser an dieser Stelle humorvoll vor einem falschen Überlegenheitsgefühl warnte, bediente er dieses jedoch ansonsten durch sein hierarchisches und naturdeterministisches Kultur-Verständnis.

Möchte man Hettner mit seinen moralischen und wissenschaftlichen Begründungsversuchen des Kolonialismus und seinem daraus abgeleiteten Engagement gesellschaftlich einordnen, so kann er als „liberaler Imperialist“ im bürgerlichen Mainstream seiner Zeit verortet werden. Zum Vergleich sei an dieser Stelle nur an seine Heidelberger Kollegen Max und Alfred Weber sowie den Theologen Ernst Troeltsch erinnert, die es als Verfechter des Deutschen Kolonialreiches ebenfalls für moralisch gerechtfertigt ansahen, „wenn ein ‚starkes‘, ‚lebensvolles‘ Volk sich auf Kosten seiner europäischen Nachbarn, erst recht aber außereuropäischer Völker ausbreitete.“<sup>37</sup> Wie viele seiner



Professoren-Kollegen im wilhelminischen Heidelberg gehörte Hettner der Nationalliberalen Partei der liberal-konservativen Mitte an.

## Zwischen Krieg und Frieden – Hettners Sicht auf den Ersten Weltkrieg und seine Folgen

Für Hettner war der Krieg eine Zäsur. In seinen autobiografischen Skizzen schreibt er:

„Und dann kam der Weltkrieg. Es war mir von vornherein selbstverständlich, daß sich die Geographische Zeitschrift zum größeren Teile in dessen Dienst zu stellen und sowohl die politischen wie die militärgeographischen Probleme zu erörtern hatte. Und auch ich stellte meine eigene wissenschaftliche Arbeit ganz in diesen Dienst“<sup>38</sup>

Eine volle wissenschaftliche Objektivität sei im Krieg nicht möglich, vielmehr solle nun „die Liebe zu unserem Vaterland [...] uns die Feder führen.“<sup>39</sup> Mit diesen Worten appellierte Hettner an seine Kollegen in der „Geographischen Zeitschrift“ und schwor sie auf den Krieg ein. Er selbst brachte in den Kriegsjahren drei populärwissenschaftliche Bücher heraus, eine Neuauflage seines Russlandbuchs, „Englands Weltherrschaft“ sowie „Der Friede und die Deutsche Zukunft“. Ein Vorab-Exemplar des letzteren ließ er sogar an Theobald von Bethmann-Hollweg schicken. Die eigentliche Drucklegung des Buches hatte sich jedoch verzögert, sodass Bethmann-Hollweg als Reichskanzler bereits entlassen war. Der Ex-Kanzler ließ Hettner am 20. Dezember 1917 einen Brief zukommen, in dem er sich für die „freundliche Zueignung“ bedankte.<sup>40</sup> Hettner hatte sich zuvor einer Kundgebung im Heidelberger Tageblatt zugunsten von Bethmann-Hollweg angesichts dessen Bemühungen um einen „Verständigungsfrieden“ mit der Entente angeschlossen.<sup>41</sup> Beide verbanden – im Vergleich zu den rechten Kreisen um den „Alldeutschen Verband“ – moderatere, weil realistischere Kriegsziele, welche weitreichende Annexionen in Europa ausschlossen. Die neugegründete radikale „Deutsche Vaterlandspartei“, welche umfassende Annexionen neben einem autoritären Staatsumbau durchsetzen wollte, lehnte Hettner ab.<sup>42</sup>

In den Kriegszieldiskussionen mit seinen Heidelberger Kollegen gehörte Hettner eher zu den gemäßigten Professoren. Er war im Unterschied zum erst später „bekehrten“ Alfred Weber bereits im Jahr 1916 gegen eine Annexion der baltischen Staaten und warnte seinen Heidelberger Kollegen vor übertriebenen Siegeshoffnungen. Anstatt einer territorialen Ausdehnung Deutschlands in Europa, wie sie viele seiner Geographen-Kollegen um den Berliner Ordinarius Albrecht Penck vertraten, setzte Hettner weiter auf das „maritim-koloniale Expansionsprogramm“ der Vorkriegszeit und sah Belgien in diesem Zusammenhang als Faustpfand an. Hettner verstand sich also nicht als mahrender Anwalt eines „selbstgenügsamen“ Deutschlands, sondern wollte einen territorialen Machtzuwachs weniger in Europa, sondern vielmehr in Übersee.<sup>43</sup>

Vom Kriegsausgang und noch mehr vom Friedensschluss war Hettner tief enttäuscht. Den Versailler Vertrag empfand er wie die meisten seiner Zeitgenossen als „Gewaltfrieden schlimmster Art“<sup>44</sup> und sah Deutschland auf den Status einer „Parianation“ mit geraubten Kolonien herabgedrückt.<sup>45</sup> Gegen Versailles seien „Brest-Litowsk und auch die überspanntesten Ideen unserer ärgsten Chauvinisten während des Krieges Kinderspiele gewesen“<sup>46</sup>. Nachdem er im ersten Friedenssemester vor 13 Zuhörern

„Die geographischen Probleme des Friedens“ gelesen hatte, fokussierte sich Hettner im Sommersemester 1919 auf „Deutschland und seine Nachbargebiete“. Währenddessen wurden die Bestimmungen des Versailler Vertrages bekannt. Im Wintersemester 1919/1920 antwortete Hettner auf den „Gewaltfrieden [und] Haß der Franzosen“ dann beinahe trotzig mit seiner Vorlesung „Unser deutsches Vaterland“. Der Titel schien die Stimmung der Heidelberger Studierendenschaft aufzugreifen: die Vorlesung wurde von 51 Studierenden besucht, darunter zehn Frauen.<sup>47</sup> Die versuchte Aussöhnung mit Frankreich unter seinem Parteifreund Gustav Stresemann von der Deutschen Volkspartei (DVP), in welche der größere Teil der Nationalliberalen Partei aufgegangen war, lehnte er ab. Die Aussöhnung sei „eine Torheit, da Frankreich nichts anderes [wolle] als unsere Schwächung und Knechtung“,<sup>48</sup> schrieb Hettner 1925. Auch der Verlust des „guten deutschen Charakters“ seiner französisch gewordenen Alma Mater, der Universität Straßburg, schmerzte ihn.<sup>49</sup>

Wie die allermeisten seiner Kollegen hatte Hettner die Novemberrevolution entschieden verurteilt.<sup>50</sup> Bereits 1919 schrieb er in der „Geographischen Zeitschrift“ von der „frevelhafte[n]“ und „schmachvollen Revolution im Rücken unseres Heeres“<sup>51</sup> welche die militärische Niederlage in einen Zusammenbruch verwandelt habe. Mit diesen Worten übertraf Hettner seine Heidelberger Kollegen an Schärfe im Ton und kam so dem Bild vom Dolchstoß am nächsten. Wohl aufgrund dieser Aussage ordnet ihn Jansen dem gemäßigten Flügel der „nationalen Opposition“<sup>52</sup> zu. Hettner lehnte die republikanische Staatsform ab; als Vernunftrepublikaner und Mitglied der DVP arrangierte er sich jedoch mit Weimar. Das hielt ihn nicht davon ab, vor allem den Kolonien des Deutschen Kaiserreiches nachzutruern und sich in den 1920er-Jahren kolonialrevisionistisch zu betätigen.

### **Ein antisemitischer „Vierteljude“? Hettner zwischen Judentum, Antisemitismus und Nationalsozialismus**

Alfred Hettner war kein religiöser Mensch. Zwar war er evangelisch getauft, konnte Religion persönlich jedoch nichts abgewinnen und leistete seinen Beamteneid auf die neue Republik ohne Gottesbezug.<sup>53</sup> Dass seine Großmutter mütterlicherseits, Elisabeth Julie Oppenheimer, jüdischer Herkunft gewesen war, war ihm bekannt. Sein Schüler und Freund Ernst Plewe kam daher zum Schluss, dass Hettners eigene Herkunft ihn gegen Rassismus immun gemacht habe, er vielmehr selbst unter diesem zu leiden gehabt habe.<sup>54</sup> Dem ist entgegenzuhalten, dass sich in zwei von Hettners Publikationen antisemitische Äußerungen finden. Dies stellte bereits Johan Ostermeier im Jahr 1987 fest und wurde von Boris Michel zuletzt thematisiert.<sup>55</sup> In seinem Russlandbuch aus dem Jahr 1904 charakterisiert Hettner die jüdische Bevölkerung im Westteil des damaligen Zarenreiches:

„Ihre Zahl wird auf 3 ½ bis 4 Millionen geschätzt und ist zu gross für die Erwerbsmöglichkeiten, die ihnen geboten sind; man kann von einer jüdischen Überbevölkerung sprechen. Die dadurch bedingte große Armut und der übermäßig gesteigerte wirtschaftliche Wettbewerb haben im Laufe der Jahrhunderte die nationalen Eigenschaften, die der Jude schon in anderen Ländern unter ähnlichen Verhältnissen erworben hatte, noch gesteigert: körperliche

Schwäche und Mangel an Mut, Unreinlichkeit, eine vorwiegend auf den Erwerb gerichtete Intelligenz, geringe Bedenklichkeit in der Wahl der zum Erwerbe führenden Mittel.“<sup>56</sup>

Die andere Stelle stammt aus seiner Länderkunde zu Europa, in der Hettner von den Juden schreibt, welche „über ganz Europa als Parasiten versprengt“<sup>57</sup> seien.

Wie lassen sich diese zweifellos antisemitischen Äußerungen einordnen? Zur Beantwortung dieser Frage ist eine Begebenheit im Jahr 1930 aufschlussreich. Am 30. Mai 1930 beschwerte sich der Leipziger Rabbiner Felix Goldmann in einem Brief an Hettner über dessen antisemitischen Vergleich von Juden und „Parasiten“.<sup>58</sup> Hettner änderte daraufhin die Formulierung für die neue Auflage seiner Länderkunde im Jahr 1932, zu einer Zeit also, in der Antisemitismus in der Öffentlichkeit bereits sehr präsent war. Für ihn war es kein Widerspruch in seinem Antwortschreiben an den Rabbiner Goldmann auf sein eigenes „jüdisches Blut“ hinzuweisen und zugleich in einem „großen Prozentsatz [...] der Juden [an der deutschen Gesamtbevölkerung] eine Gefahr für das Volkstum“ zu sehen. Der Immigration der sogenannten „Ostjuden“ gab er eine Mitschuld am Antisemitismus in Deutschland.<sup>59</sup> Hettner klagte bereits im Jahr 1898, dass er sich vergeblich bemüht hatte, seinen Namensvetter und Rabbinersohn Alfred Philippson auf die Liste für den neuerrichteten Geografielehrstuhl in Tübingen zu bringen: „Der Antisemitismus ist zu mächtig“.<sup>60</sup> Mit dem Geologie-Professor Wilhelm Salomon Calvi, der gleichzeitig mit ihm nach Heidelberg gekommen war und der aufgrund seiner jüdischen Herkunft nach der nationalsozialistischen Machtübernahme seinen Lehrstuhl abgeben musste und nach Ankara emigrierte, verbanden ihn Freundschaft und enge Zusammenarbeit.<sup>61</sup> Einerseits vertrat Hettner also über viele Jahrzehnte – jedenfalls bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten – antisemitische Überzeugungen, insbesondere gegenüber den osteuropäischen Juden. Zugleich ließ er sich jedoch auf einen Meinungs austausch ein, war offen für jüdische Kritik an seinen Äußerungen und pflegte enge Kontakte zu jüdischen Kollegen.

Mit dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur wurde Hettners eigene jüdische Herkunft zum Problem für ihn. Selbst nach Erlass der sogenannten „Nürnberger Gesetze“ schrieb Hettner am 14. Oktober 1935 einen deutlichen Brief an seinen Freund und ehemaligen Reichsgerichtspräsidenten Walter Simons:

„Mit deinen Äusserungen über die Judengesetzgebung und die Rasse fällst Du hunderttausenden von ‚Nichtariern‘ in den Rücken, die immer Deutsch gedacht, für Deutschland gearbeitet und gekämpft haben und jetzt zu Deutsche[n] zweiter Klasse degradiert oder denen das Deutschtum überhaupt abgesprochen wird. Dein Vergleich von Juden und ihren Mischlingen mit Negern und Mulatten ist sehr verletzend und unberechtigt. Auch mir persönlich fügst Du damit, da ich ja nun einmal ‚Nichtarier‘ bin eine schwere Kränkung zu.“<sup>62</sup>

Die beiden letzten Sätze können als Beleg für Hettners rassistische Einstellungen gegenüber „Negern und Mulatten“ gelten, da er den Vergleich mit ihnen als „sehr verletzend“ empfand. An die Stelle von Ernst Plewes Urteil über den gegen Rassismus „immunen“ Hettner muss also ein differenzierteres Bild treten.

Der Brief an Simons zeugt zugleich von Hettners Mut, nach 1933 abweichende Meinungen zu äußern. Nach dem Krieg wurde seine ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus immer wieder von Freunden, Kollegen und Heidelberger Geografiestudent\*innen betont.<sup>63</sup> Was lässt sich also über Hettners Einstellung zum Na-

tionalsozialismus und zu seinem Leben ab 1933 sagen? Noch im Jahr 1932 hatte er im Vorfeld der Reichspräsidentenwahlen einen Honoratiorenaufruf in drei Heidelberger Lokalzeitungen zugunsten einer Wahl Hindenburgs gegen Hitler unterzeichnet.<sup>64</sup> Die Machtübernahme der Nationalsozialisten und den Beginn der Diktatur erlebte Hettner als Emeritus. Mit der NS-Bürokratie kam er allerdings bereits im Jahr 1933 in Berührung, als er in einem Formular die Kenntnis der Vorschrift bestätigen musste, „daß jede auch nur lose Beziehung zu der Sozialdemokratischen wie zu der Kommunistischen Partei verboten ist“.<sup>65</sup> Bereits in den 1920er-Jahren hatte Hettner die Gegnerschaft der landschaftskundlichen Geographen sowie großer Teile der Schulgeografie auf sich gezogen.<sup>66</sup> Diese sahen sich nun endgültig im Aufwind und diskreditierten sein wissenschaftliches Ansehen. Gegen die Angriffe der beiden nationalsozialistischen Schulgeografen Oswald Muris und Hans Schrepfer, seine Geografie sei „liberalistisch-positivistisch“ und von „geringe[r] Aktivität im nationalpolitischen Sinne“, wehrte sich Hettner im Jahr 1934 vehement und öffentlich in „seiner“ „Geographischen Zeitschrift“.<sup>67</sup> Wenige Monate darauf übergab er die wirtschaftlich seit langem angeschlagene und politisch zunehmend angefeindete Zeitschrift an seinen Schüler Heinrich Schmittthener.<sup>68</sup> Laut Christian Jansen war Hettner der einzige Heidelberger Hochschullehrer, der sich gegen Vorwürfe von nationalsozialistischen Kollegen öffentlich zur Wehr setzte. Direkte Konsequenzen hatte dies wohl nicht für ihn, dennoch zeugt sein Verhalten von einer im damaligen Heidelberger Lehrkörper seltenen Courage.<sup>69</sup>

Dies gilt umso mehr, weil Hettner seine jüdische Abstammung nun auch auf seiner neuen Standesliste angeben musste.<sup>70</sup> In der Terminologie der „Nürnberger Gesetze“ von 1935 war Hettner „Mischling 2. Grades“ bzw. „Vierteljude“; die Eigenschaft „arisch“ in seiner Standesliste wurde durchgestrichen. In seinen Personalakten im Universitätsarchiv Heidelberg und Generallandesarchiv finden sich auch weitere Schriftstücke, die seine „nichtarische Abstammung“ thematisierten.<sup>71</sup> Beispielsweise antwortete der badische Kultusminister dem Rektor der Heidelberger Universität, dass eine Ehrung angesichts von Hettners 80. Geburtstag aufgrund seiner Herkunft „voraussichtlich nicht in Betracht“ komme.<sup>72</sup> Selbst das Hauptarchiv der NSDAP wandte sich am 5. Juli 1939 an den Dekan der Philosophischen Fakultät:

„Wie wir aus Gelehrtenkreisen hören, soll Hettner nicht völlig arischer Abstammung sein. Die Klärung dieses Punktes ist von um so größerer Wichtigkeit, als Hettner als einer unserer bedeutendsten Schule bildenden Geographen auch heute noch großen wissenschaftlichen Einfluss hat.“<sup>73</sup>

Die Fakultät gab die gewünschte Auskunft, dass Hettner „Mischling 2. Grades“ sei. Zu diesem Zeitpunkt war Hettner bereits körperlich angeschlagen. Aufgrund seines chronischen Beinleidens, welches bereits bei seiner Musterung im Jahr 1881 festgestellt worden war, ihn zunehmend an Fernreisen gehindert und ihm den Vorwurf eines „Stubengelehrten“ eingetragen hatte, konnte er seine Wohnung in der Ziegelhäuser Landstraße kaum noch verlassen. Hier verstarb er am 31. August 1941, bis zuletzt gepflegt durch seine zweite Ehefrau Maria Mall.

## Fazit

Wie lässt sich die eingangs gestellte Frage nach dem politischen Denken und Handeln von Alfred Hettner abschließend beantworten? Drei unterschiedliche politische Systeme haben seine Biografie geprägt. Er war im Kaiserreich sozialisiert und hatte dort Karriere gemacht. Parallel dazu erlebte er den Aufbau des deutschen Kolonialreiches, wurde als liberaler Imperialist zu einem seiner überzeugten Verfechter und blieb es sogar nach seinem formalen Ende 1919. Mit seiner Vereinstätigkeit in der deutschen Kolonialgesellschaft und seinen Mitgliedschaften in der Nationalliberalen Partei und der Deutschen Volkspartei befand sich Hettner im bürgerlichen Mainstream seiner Zeit. Er brach aus den imperialistisch-nationalistischen Diskursen seiner Zeit nicht aus, sondern war von ihnen beeinflusst und bestimmte sie als „typischer“ Professor aus dem Bildungsbürgertum der Kaiserzeit mit. Dabei argumentierte er nationalistisch und vertrat Ansichten, welche wir heute als pseudowissenschaftlich, rassistisch oder antisemitisch ablehnen, von seinen Zeitgenoss\*innen jedoch weitgehend geteilt wurden.

Den Ersten Weltkrieg erlebte er als Heidelberger Ordinarius in privilegierter Position und versuchte zugleich seine wissenschaftliche Arbeit und Energie „in den Dienst des Vaterlandes zu stellen“, wie er selbst betonte. Nach den Enttäuschungen und Entwürfen über Kriegsende und Friedensschluss konzentrierte er sich in den 1920er-Jahren auf die Sicherung seines aus wissenschaftsparadigmatischen wie politischen Gründen zunehmend in Frage gestellten geographischen Erbes. Politisch nun weniger aktiv blieb er seinen konservativen Ansichten treu. Während er damit in der Weimarer Republik zunächst als vergleichsweise rechte Stimme gelten muss, erlag er nach 1933 keiner „Selbst-Nazifizierung“ von Sprache und Inhalt wie viele Hochschulkollegen, sondern vertrat weiter selbstbewusst seine wissenschaftlichen Ansichten. Dazu mag ihn auch seine bereits erfolgte Emeritierung und sein immer noch hoher, auch internationaler Bekanntheitsgrad ermuntert haben. Nicht nur angesichts seiner jüdischen Herkunft bleibt dieses Verhalten jedoch bemerkenswert. Wenngleich Hettner mit seinem politischen Denken und Handeln also insgesamt als typischer Vertreter seiner „liberal-imperialistischen“ Professorgeneration gelten kann, ergibt sich seine individuelle Weltanschauung erst aus den einzelnen Einblicken, welche uns die Quellen von seiner Personalakte bis hin zu seinen vielfältigen Selbstzeugnissen und Publikationen gestatten. Sie zeichnen in ihrer Komplexität, Widersprüchlichkeit, Subjektivität und Zeitgebundenheit ein differenziertes Bild von Alfred Hettner als politischem Professor, welches sich einem pauschalen Urteil entzieht.

## Anmerkungen

- 1 Der Text stellt den Abschluss einer Recherche im Auftrag des Direktoriums des Heidelberger Geographischen Instituts dar. Herrn Prof. Dr. Frank Engehausen danke ich für seine vielfältige Unterstützung.
- 2 Alfred Hettner: Der Friede und die deutsche Zukunft, Stuttgart, Berlin 1917, S. 17.
- 3 Dieser wurde erstmals 1911 im Gründungsaufwurf des Verbandes Deutscher Schulgeographen geäußert.

- 4 Christian Jansen: Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914–1935 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 99), Göttingen 1992.
- 5 Für eine lokalhistorische Initiative in Heidelberg siehe: Koloniale Spurensuche in Heidelberg des Vereins schwarzweiss, <http://www.koloniale-spuren-heidelberg.de/> [8.8.2022]. Alfred Hettner wird in den Beiträgen über die „Produktion von kolonialem Wissen“ und die „Heidelberger Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft“ erwähnt.
- 6 Siehe u.a. Carsten Gräbel: Die Erforschung der Kolonien. Expeditionen und koloniale Wissenskultur deutscher Geographen 1884–1919, Bielefeld 2015; Boris Michel: Antisemitism in early 20th century German geography. From a „spaceless“ people to the root of the „ills“ of urbanization, in: Political Geography 65, 2018, S. 1–7; Hans Dietrich Schulz: Albrecht Penck: Vorbereiter und Wegbereiter der NS-Lebensraumpolitik?, in: E&G Quaternary Sci. J. 66, 2018, S. 115–129; Mechthild Roessler: „Wissenschaft und Lebensraum“. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 8), Berlin und Hamburg 1990. Zu Hettners Nachfolgern während des Nationalsozialismus, Johann Sölch (1928–1935) und Wolfgang Panzer (1935–1945), siehe Ute Wardenga: Geographie, in: Wolfgang U. Eckart, Volker Sellin, Eike Wolgast (Hgg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 1213–1244.
- 7 Johan Frederik Ostermeier: De opvattingen van Alfred Hettner (1859–1941) over de plaats van de geografie in het systeem. Een bijdrage tot zijn intellectuele biografie, Nijmegen 1986, S. 13–16; Michel: Anti-semitism (wie Anm. 6), S. 4.
- 8 Jansen: Professoren (wie Anm. 4), S. 296f.
- 9 Alfred Hettner: Unsere Aufgabe im Kriege. Vom Herausgeber, in: Geographische Zeitschrift. Jg. 20, 1914, H. 11, S. 603.
- 10 Jansen: Professoren (wie Anm. 4), S. 135. Jansen nutzt die Formel „Liberaler Imperialismus“ im Kontext der Kriegszieldiskussionen während des Ersten Weltkrieges, um die „gemäßigte“ Haltung von Reichskanzler Bethmann-Hollweg und vieler Professoren – darunter Hettner – zu charakterisieren. Er verortet seinen politischen Denkstil zwischen den Kategorien liberal-demokratisch und konservativ, ebd., S. 68.
- 11 Ernst Plewe: Alfred Hettner. Drei Autobiographische Skizzen, in: Alfred Hettner. \* 6.8.1859. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag (Heidelberger Geographische Arbeiten 6), Heidelberg, München 1960, S. 58. Für die folgenden Zitate siehe ebd., S. 58f.
- 12 Gottfried Pfeifer: Begrüßungsworte anlässlich der Gedenkfeier am 28. November 1959 in der Alten Aula der Universität Heidelberg, in: ebd., S. 8.
- 13 Die American Geographical Society verlieh Hettner 1930 die Goldene Collum-Medaille, UAH PA 4198.
- 14 Der Gedenkstein wurde 1984 anlässlich der Goldenen Doktorjubiläen von Hettners letzten beiden Doktoranden eingeweiht. Vgl. Werner Fricke: Alfred Hettner – Forscher und Stubengelehrter. Reflexion über seine Rezeption anlässlich des Alfred-Hettner-Jubiläums, in: Bertil Mächtle, Peter Dippon, Marcus Nüsser, Alexander Siegmund (Hgg.): Auf den Spuren Alfred Hettners – Geographie in Heidelberg (= HGG-Journal 23), Heidelberg 2010, S. 5–21.
- 15 Ebd.; Constanze Lucht, Natascha Schneider: Zum 150. Geburtstag von Alfred Hettner – Tradition und Moderne kommen zusammen, in: Columbus. Zeitschrift von und für Studenten/innen des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg. Jg. 5, 2009, H.2, S. 2–6.
- 16 Ostermeier: Hettner (wie Anm. 7); Ute Wardenga: Geographie als Chorologie. Zur Genese und Struktur von Alfred Hettners Konstrukt der Geographie (Erdkundliches Wissen 100), Stuttgart 1995.
- 17 Gerhard Sandner: In Search of Identity: German Nationalism and Geography, 1871–1910, in: David Hoosen (Hg.): Geography and National Identity (The Institute of British Geographers Special Publications Series 29), Oxford UK, Cambridge MA 1994, S. 73.
- 18 Gräbel: Erforschung (wie Anm. 6), S. 31f.
- 19 Karlsruher Zeitung vom 30.4.1915 und 22.8.1916, jeweils S. 1.
- 20 Redebeitrag des Abgeordneten Rupert Rohrhurst (natl.), in: Protokoll der 52. Sitzung des Badischen Landtages vom 27.3.1906, S. 29, zum Freiburger Lehrstuhl S. 14.

- 21 Daniel Häberle: Zum fünfundzwanzigsten Bestehen der Abteilung Heidelberg der Deutschen Kolonialgesellschaft (1. November 1886–1911), Heidelberg 1911, S. 13f.
- 22 Briefe Hettners an Böhm vom 21., 22. und 23.3.1905, GLA 52 Böhm Nr. 157.
- 23 Plewe: Hettner Gedenkschrift (wie Anm. 11), S. 59.
- 24 Siehe die Ständesliste auf der vorletzten Seite von Hettners Personalakte, UAH PA 4198.
- 25 Häberle: Abteilung Heidelberg (wie Anm. 21), S. 16.
- 26 Alfred Hettner: Der Wert unserer Kolonien, in: Nation und Welt. Beilage der Nationalzeitung, 6.2.1907, S. 1. Ich danke Herrn Prof. Dr. Marcus Nüsser vom Südasien-Institut für diesen Hinweis.
- 27 Zahlungslisten der Zuhörer des Herrn Professor Dr. Hettner, UAH Akademische Quästur Rep. 27 513.
- 28 Plewe: Hettner Gedenkschrift (wie Anm. 11), S. 52. Vgl. Archiv der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Findbuch: Bd. XVIII: Das Ethnologische Hilfskomitee Berlin, <http://www.bgaeu.de/BGAEU-EH.htm> [9.8.2022].
- 29 Siehe die Website „Sammlungen online“ der Staatlichen Museen zu Berlin, <https://recherche.smb.museum/?language=de&question=%22Alfred+Hettner%22&limit=15&controls=none> (16.5.2023).
- 30 Akte der Stadt Heidelberg, Kultur- und Presseamt, Titel: „Deutsche Kolonialgesellschaft“ (1927–1939), StA Heidelberg Nr. 239c Fasc. 5.
- 31 Hans Schmiedel: Ein Kolonialdenkmal in Heidelberg, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt. Jg. 10, 2005/2006, S. 197–203.
- 32 Alfred Hettner: Der Gang der Kultur über die Erde, Leipzig, Berlin <sup>2</sup>1929, S. 32, 29.
- 33 Siehe stellvertretend Kapitel V: „Die Rassen der Menschheit“ in Alfred Hettner: Allgemeine Geographie des Menschen. I. Band Grundlegung der Geographie des Menschen, Stuttgart 1947, S. 122–144. Posthum hg. von Heinrich Schmitthenner. Das nachfolgende Zitat ebd., S. 145.
- 34 Hettner: Gang der Kultur (wie Anm. 32), S. 11. Das nachfolgende Zitat ebd., S. 10.
- 35 Alfred Hettner: Das Klima von Chile und Westpatagonien. Erster Teil. Luftdruck und Winde. Meeresströmungen, Dissertation Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg, Bonn 1881, S. 373f.
- 36 Ders.: Reisen in den columbianischen Anden, Leipzig 1888, S. 86.
- 37 Jansen: Professoren (wie Anm. 4), S. 124.
- 38 Plewe: Hettner Gedenkschrift (wie Anm. 11), S. 66.
- 39 Ders.: Unsere Aufgabe (wie Anm. 9), S. 603.
- 40 UBH Heid. Hs. 3929 D II, 15a.
- 41 Jansen: Professoren (wie Anm. 4), S. 405.
- 42 Plewe: Hettner Gedenkschrift (wie Anm. 11), S. 66.
- 43 Jansen: Professoren (wie Anm. 4), S. 135–142. Ebd., S. 137.
- 44 Alfred Hettner: Der Friede und die politische Geographie, in: Geographische Zeitschrift. Jg. 25, 1919, H. 8/9, S. 233.
- 45 Vgl. ders.: Gang der Kultur (wie Anm. 32), S. 156.
- 46 Ders.: Friede (wie Anm. 44), S. 233. Das nachfolgende Zitat ebd.
- 47 Zahlungslisten der Zuhörer des Herrn Professor Dr. Hettner, UAH Akademische Quästur Rep. 27 513.
- 48 Jansen: Professoren (wie Anm. 4), S. 174.
- 49 Antwortschreiben Hettner an Rektor bzgl. eines goldenen Doktorjubiläums vom 4.11.1931, UAH PA 4198.
- 50 Jansen: Professoren (wie Anm. 4), S. 165.
- 51 Alfred Hettner: Deutschlands territoriale Neugestaltung, in: Geographische Zeitschrift. Jg. 25, 1919, H. 2/3, S. 52.
- 52 Jansen: Professoren (wie Anm. 4), S. 162.

- 53 Dokument vom 16.12.1919, UAH PA 4198.
- 54 Zitiert bei Ostermeier: Hettner (wie Anm. 7), S. 15.
- 55 Ebd.; Boris Michel: Anti-semitism (wie Anm. 6), S. 4.
- 56 Alfred Hettner: Das europäische Russland. Eine anthropogeographische Studie. III. Die Völker, in: *Geographische Zeitschrift* Jg. 10, 1904, H. 10, S. 543.
- 57 Ders.: *Grundzüge der Länderkunde*. Band I. Europa, Leipzig, Berlin 1907, S. 38.
- 58 Brief von Felix Goldmann an Alfred Hettner vom 30.5.1930, Heid. Hs. 3929 D II, 140.
- 59 Vgl. den zweiten Brief von Felix Goldmann an Alfred Hettner vom 12.9.1930, Heid. Hs. 3929 D II, 140.
- 60 Brief Alfred Hettners an Hermann Wagener vom 18.12.1898, Heid. Hs. 3929 D I, 165.
- 61 Plewe: Hettner Gedenkschrift (wie Anm. 11), S. 71, Fn. 10.
- 62 Heid. Hs. 3929 D I, 141.
- 63 Thomas Henry Elkins: Human and regional geography in the german-speaking lands in the first forty years of the twentieth century: an outsider's view, in: Eckart Ehlers (Hg.): *Philipson-Gedächtnis-Kolloquium 13.11.1989 (Colloquium Geographicum 20)*, Bonn 1990, S. 27; Fricke: Hettner (wie Anm. 14), S. 12; Lucht, Schneider: Zum 150. (wie Anm. 15), S. 3.
- 64 Jansen: Professoren (wie Anm. 4), S. 403.
- 65 Formular vom 13.12.1933 in Hettners Personalakte, UAH PA 4198.
- 66 Boris Michel: Antisemitismus, Großstadtfeindlichkeit und reaktionäre Kapitalismuskritik in der deutschsprachigen Geographie vor 1945, in: *Geographica Helvetica* 69, 2014, S. 193, Fn. 1.
- 67 Alfred Hettner: Neue Angriffe gegen die heutige Geographie. I., in: *Geographische Zeitschrift*. Jg. 40, 1934, H. 9, S. 341–343. Ders.: Neue Angriffe auf die die heutige Geographie. II., in: *Geographische Zeitschrift*. Jg. 40, 1934, H. 10, S. 380–383.
- 68 Siehe dazu Gerhard Sandner: Die „Geographische Zeitschrift“ 1933–1944. Eine Dokumentation über Zensur, Selbstzensur und Anpassungsdruck bei wissenschaftlichen Zeitschriften im Dritten Reich. Teil II, in: *Geographische Zeitschrift*. Jg. 71, 1983, H. 3, S. 127–149.
- 69 Jansen: Professoren (wie Anm. 4), S. 296f.
- 70 Stadesliste (wie Anm. 24).
- 71 Vgl. die Erkundigung eines M. Volkenborn aus Wuppertal-Barmen vom 20.6.1935, UAH PA 4198.
- 72 Minister des Kultus und Unterrichts an den Rektor der Universität, vom 20.3.1939: Betr.: Jubiläen der Hochschulprofessoren, hier: Professor Hettner, UAH PA 4198.
- 73 Reichsleitung der NSDAP, Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv an den Dekan der Philosophischen Fakultät, vom 5.7.1939, UAH PA 4198.